

Gottesdienst am 15. März, 10 Uhr

Orgelvorspiel

Begrüßung

Lied 161, 1-3

Psalmgebet

Eingangsliturgie (Ohne „Ehre sei Gott in der Höhe“)

Gebet

Lesung: Lukas 9, 57-62

Glaubensbekenntnis

Lied 91, 1-3+8

Predigt

Lied 595, 1-3

Abkündigungen

Lied 98, 1-3

Fürbitten/ Vater Unser/ Segen

Lied 421

Orgelnachspiel

Unsere Augen sehn auf den Herrn.

Mit diesem Psalmwort, das durch den Psalm 25 den Namen

Okuli trägt, begrüße ich Sie und euch ganz herzlich zum

Gottesdienst in der St. Petri-Kirche, in der Passionszeit.

Okuli- meine Augen. Unsere Augen sehen viel von dem, was in dieser Welt geschieht. Manchmal gehen uns von der Schönheit der Schöpfung die Augen über, manchmal verschließen wir sie vor dem, was geschieht, weil wir es gar

nicht aushalten können, weil es mehr ist, als wir ertragen können.

Wir sind heute hier zusammen in einer ganz verschiedenen Gemeinschaft. Es sind Menschen da, die traurig sind, weil sie einen Menschen, den sie lieb hatten, verloren haben. Es sind Menschen da, die den Gottesdienst als einen Ankerpunkt in ihrem Leben verstehen, der ihnen Kraft für den Alltag gibt. Ihr seid da als Konfirmandinnen und Konfirmanden, manche stehen kurz vor der Konfirmation. Wir sind hier mit den Bildern und Ereignissen der letzten Woche, mit dem, was uns persönlich belastet und was uns auch im Blick auf das Leben in der Welt belastet; und auch mit Dank für das, was in der letzten Woche möglich war. Ganz verschieden sind wir und doch kommen wir alle vor den einen Gott, der uns zusagt, dass er mit uns geht und uns die Kraft gibt, das Leben zu bestehen.

Wir wollen sehen, ob uns die Gebete und Lieder, die Gedanken zur Bibel und die Gemeinschaft uns trösten und ermutigen können.

Wir feiern den Gottesdienst nach der Ordnung, wie sie vorne im Gesangbuch eingefasst ist und wir feiern ihn im Namen Gottes, der uns ins Leben gerufen hat, im Namen Jesu, der mit uns geht und im Namen des Heiligen Geistes als lebendige Kraft des Glaubens. Amen.

Wir singen das erste Lied: 161, 1-3.

Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,
auf sich selbst geworfen sein und keine Orientierung finden, keinen Weg ins Leben vor Augen haben. Niemanden, der uns an die Hand nimmt und uns sagen kann, wie wir vorankommen können. Gott ist fern, gelingendes Leben eine Worthölse. Schuld sind immer die anderen, die Partner, die Kinder, die Gesellschaft, die Lehrer, die Eltern, das System, die Industrie, die Banken.
Jedes Menschenleben ist eine Ansammlung von Frieden und Frust, von Erfüllung und Demütigung, von verloren sein und gefunden werden, von Misserfolg und Anerkennung. Menschen suchen nach Orientierung, brauchen Hilfe in dem Labyrinth des Lebens. Sie brauchen Vorbilder, Helden und Antihelden. Sie wollen, dass ihnen jemand sagt wie es laufen soll, sie wollen aber auch mitreden und gefragt werden. Jeder Mensch hat das Bedürfnis, gesehen zu werden in seiner Individualität, aber gleichzeitig will sich auch jeder hinter jemand

anderem verstecken können. Menschen sind anstrengend, finde ich jedenfalls, mich eingeschlossen. Weil sie alles wollen und das auf einmal, weil sie nicht warten können auf die richtige Zeit. Sie denken, das Leben dient ihnen, nicht sie dem Leben. Sie denken, das Leben ist ihnen was schuldig, nicht sie sind dem Leben was schuldig. Was für ein Hochmut, welche Arroganz macht sich da breit.

Niemand zwingt uns, Aktien zu kaufen. Niemand zwingt uns, Waffen zu besitzen und sie zu benutzen. Niemand zwingt uns, uns, gewaltverherrlichende Filme und Videos zu gucken. Niemand zwingt uns dazu, uns über andere lustig zu machen und sie zu verachten.

Das einzige, das unser Leben in die Knie zwingt, ist der Tod. Der Tod von Menschen, die uns nahe sind und unsere eigene Begrenztheit.

Liebe Gemeinde, ich habe sie, ich habe euch verschreckt. Publikumsbeschimpfung nennt man das in der Theaterwissenschaft und Literatur. Aber in einer Woche wie dieser kann ich mich nicht hier oben hinstellen und so tun, als sei alles in Butter. Und ich kann mich auch nicht hinstellen und sagen:

Genau, das liegt an der Schule. Jawohl, die Politiker machen ja doch, was sie wollen. Die wirtschaften alle in ihre eigene Tasche. Die Eltern sind schuld, dass ihre Kinder so missraten sind. Und die Kirche, die reden doch auch nur. Die Welt ist so hart geworden, Ellenbogengesellschaft. So habe ich es viel gehört in dieser Woche, viel gelesen, sogar selbst gesagt. Und sicher ist da auch was Wahres dran. Aber Eltern, das sind wir doch auch. Wir wählen doch die Politiker, die uns vertreten.

Habe ich denn keine Ellenbogen?

Bin ich nicht auch froh, dass ich manchmal einfach die Glotze anstellen kann und meine Kinder mal eine Stunde nicht vor der Nase habe?

Will ich nicht auch mal ein Stück von dem großen Kuchen ab haben?

Bin ich immer ein Vorbild im Umgang mit Menschen? Ganz bestimmt ist es nicht so.

Liebe Gemeinde,

Menschen brauchen Orientierung und alle tun so, als gäbe es keine. Aber, liebe Gemeinde, das stimmt einfach nicht. Denn im Grunde liegen schon seit Jahrtausenden die Regeln für ein gelingendes Menschenleben vor. Jede Gemeinschaft bedient sich

Regeln, die es gibt oder macht sich eigene, sie modifiziert Altes, entwickelt Neues, passt die Regeln ihrer Gemeinschaft an. Das ist notwendig, das muß so sein. Wenn aber eine Menschengemeinschaft sich nicht mehr an die Regeln hält und sich jeder Mensch sein eigenes Regelwerk erschafft oder denkt, wenn nur er die Regeln missachtet so nach dem Motto: Das merkt ja keiner, dann wird es kompliziert, auch gefährlich. Menschen brauchen Orientierung und alle tun so, als gäbe es keine.

Menschen brauchen Vorbilder und alle tun so, als gäbe es keine.

Menschen fragen nach Gott und alle tun so, als sei das irgendwie ein Spleen, etwas, das man nicht so ernst nehmen muss.

Es gibt Orientierung, es gibt Vorbilder und Bilder für ein gelingendes Leben einer Gemeinschaft: Ein gelingendes Leben findet immer in der Gemeinschaft mit anderen statt, dreht sich nicht allein um die Befriedigung des eigenen Bedürfnisses in diesem Moment. Ein gelingendes Leben erfüllt sich in der Vergebung und im neuen Anfang- die Hand an den Pflug legen und nicht zurückblicken

wie es im Predigttext heißt. Ein gelingendes Leben lässt es zu, dass ich scheitern darf und trotzdem im Leben willkommen bleibe. Ein gelingendes Leben lädt Schuld auf sich und erträgt sie, macht Frieden mit ihr. Ein gelingendes Leben ist kein Leben, in dem immer alles klappt, in dem wir immer alles toll hinkriegen, in dem wir immer die besten, die schönsten und die klügsten sind. Ein gelingendes Leben nimmt die Niederlagen an und wächst an ihnen. Ein gelingendes Leben ist eins, in dem wir lernen, von anderen auch für uns. Ein gelingendes Leben ist eins, in dem ich mich getragen weiß von Gott; von einer Macht, die größer ist als ich selbst und die mich demütig macht.

Das sind Regeln einer Welt, in der ich leben möchte. Das sind Regeln eines Lebens, die sich für mich aus dem Neuen Testament erschließen. Aus jedem Wort Jesu, aus seinem Leben und seinem Sterben, aus seiner Auferstehung kann ich diese Regeln lesen und ich persönlich finde in der Tat, dass es keine besseren Regeln gibt- auch zweitausend Jahre später.

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Ich ertappe mich im Moment sehr häufig dabei, dass ich sage: Früher, früher war alles besser. Und ich weiß noch, dass ich es als Kind gehasst habe, wenn in Gesprächen der Älteren dieser Satz fiel. Denn ich fand das Leben als junge Frau genau richtig so, wie es war. Mir erschloss sich in keiner Weise, warum das alles besser gewesen sein sollte: Der Krieg, das Autoritäre, das Verweigern von Bildung und Beruf für Mädchen und Frauen, die Verklemmtheit in so vielen Fragen des Lebens.

Das Wort Jesu trifft mich, denn er sagt es mir ja deutlich: Wenn du zurückblickst und dein Heil ausschließlich in dem suchst, was vergangen ist, dann hat das Reich Gottes, dann hat die Hoffnung auf Leben keinen Platz bei dir. Wenn es dir ernst ist mit mir, mit meiner Botschaft, dann musst du nach vorne sehen und zwar gleich. Dann musst du auch umsetzen, was dir innerlich wichtig ist, es muß einen Weg nach außen finden, einen Weg in die Welt.

Ich glaube ganz gewiß, dass es unsere Aufgabe ist, das Wort Gottes, die gute Nachricht Jesu Christi in unsere Zeit zu übersetzen und zeitgemäße Wege zu finden, sie für uns lebendig zu halten. Das verrückte

jedoch ist, dass sie nach meinem Empfinden eben nicht überholt sind:

Wer seine Hand an das Schwert legt, wird durch das Schwert umkommen. Man sieht den Balken im Auge des anderen, doch den Splitter im eigenen Auge, den sieht man nicht. Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.

Wenn das nicht zeitgemäß ist, dann frage ich mich, was denn dann?

Die Frage ist, wie wir uns dazu verhalten- als Menschen in dieser Welt, mit unseren Erkenntnissen, Biographien, mit unseren Ansichten. Wenn es uns selbst nichts bedeutet, wenn uns die Botschaft Jesu egal ist und wir sie nicht in unser Leben tragen, wenn wir uns ihr verweigern, sie gar für überflüssig halten und uns alles andere wichtiger ist als die Frage nach Gott und ein Leben nach den Regeln einer Gemeinschaft, in der jeder des anderen Bruder und Schwester ist mit Verantwortung und sich selbst zurücknehmen, mit Freundlichkeit und Achtung vor dem anderen- dann müssen wir uns nicht wundern, dass die Welt so ist wie sie ist. Wir sind ein Teil von ihr, von Gott ins Leben gerufen. Wir gestalten sie mit unseren kleinen

Kräften und das Leben macht unsere Kräfte auch manchmal sehr klein. Wir haben an Schwerem zu tragen, fühlen uns manchmal auch ausgeliefert. Auf der anderen Seite haben wir viel mehr Macht, als wir manchmal glauben, das Leben zu gestalten. Wir sind ausgestattet mit so vielen besonderen, freundlichen und gestalterischen Fähigkeiten und Gaben, die ein Leben für uns und andere menschlich machen, mit denen wir der Welt ein göttliches Angesicht geben können.

Wir können uns entscheiden für ein Leben nach den Maßstäben einer geschwisterlichen Gemeinschaft. Aber wir brauchen Mut für diese Entscheidungen, ein Mut auch gegen Widerstände. Wir brauchen den Rückhalt von vielen, wir brauchen das Gebet anderer und einen langen Atem. Jeder und jede aber braucht auch den Willen, damit heute anzufangen. Ich bin mir sicher, dass wir dazu fähig sind, Gottes Kinder zu sein und einander Bruder und Schwester schon jetzt. Wer bereit ist, das Leben nicht einfach geschehen zu lassen, sondern in ihm nach dem Lebendigen Gott zu suchen, der ist geschickt für das Reich Gottes.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus. Amen.

Laßt uns beten:

Gott, du bist die Quelle des Lebens und auch seine Begrenzung.

Gott, du hast uns gerufen in dieses Leben und legst uns doch auch viele Lasten auf.

Wir kommen vor dich mit dem, was uns in dieser Woche begleitet hat: Mit unserem Alltag, mit dem, was in der Schule war, mit dem, was uns manchmal die Luft zum Atmen nimmt und jede Freude zum Leben raubt.

Wir stehen vor dir mit Tränen in den Augen und zugleich mit großer Dankbarkeit und Freude für das was möglich ist auch im Zerbrochenen.

Wir bitten dich für unseren Gottesdienst, dass du uns erfüllst mit deiner Kraft und uns Zuversicht schenkst für ein Leben mit dir.

Stärke du unsere Hände und unsere Herzen mit deinem Wort und mit der Kraft des Heiligen Geistes.

Laßt uns beten:

Gott im Himmel und auf Erden,

durch Jesus Christus hast du uns gezeigt, dass es möglich ist, ein Mensch unter Menschen zu sein. Du hast uns durch ihn gezeigt, dass wir immer wieder neu anfangen können.

Du hast uns gezeigt, dass wir nur mit Barmherzigkeit und Vergebung die Spiralen, die Kreise durchbrechen können, die unser Leben belasten. Du hast uns durch Jesus gezeigt, dass wir es wert sind, dieser Welt ein freundliches Gesicht zu geben. Dass jeder Mensch es wert ist, dass wir ihn achten.

Wir legen dir an dein großes Herz unsere Trauer um die Menschen, die aus unserer Gemeinde verstorben sind.

Unsere Trauer um die jungen Menschen, deren Leben in dieser Woche gewaltsam beendet wurde.

Unsere Fassungslosigkeit, dass die Menschengemeinschaft brüchig ist.

Unsere Sorge um unsere Eltern, Kinder und Enkelkinder.

Unsere Ängste, unsere Fragen und Zweifel legen wir an dein Herz, weil wir spüren, dass du uns Antworten geben kannst. (Stille) Vater Unser

